

- Beispielhafter Auszug aus der digitalisierten Fassung im Format PDF -

# Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Schwedens

---

Johann Georg Busch

Die Digitalisierung dieses Werkes erfolgte im Rahmen des Projektes BioLib ([www.BioLib.de](http://www.BioLib.de)).

Die Bilddateien wurden im Rahmen des Projektes Virtuelle Fachbibliothek Biologie (ViFaBio) durch die [Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg \(Frankfurt am Main\)](#) in das Format PDF überführt, archiviert und zugänglich gemacht.

**Bemerkungen**  
auf  
einer Reise  
durch  
einen Teil Schwedens  
im Jahr 1780  
von  
Johann Georg Büsch, Prof.



Ich gieng in Gesellschaft eines jungen Freundes, der vorhin als Eleve meines Instituts bei mir gelebt hatte, den 1sten August 1780 zu Esfendor über den Sund, damals nur in der Absicht, bis Gothenburg und an den berühmten Wasserfall bei Trollhätta zu gehen, um teils eine dort schon ausgeführte Arbeit zu sehen, teils den mir schon lange bekannten Entwurf zu deren völligen Ausführung auf der Stelle selbst zu beurteilen. Von Helsingburg gieng ich indessen noch etwas südwärts nach Landscrona, einer von denen wenigen Schwedischen Städten, die jetzt in einer ins Auge fallenden Aufnahme sind. Diese Aufnahme hat sie der Betriebsamkeit einiger ihrer Bürger, insonderheit des Herrn Directors Gidrolff zu danken, welcher dort verschiedene Manufacturen in Gang gesetzt hat und darin erhält. Es entsteht daher hier eine neue Stadt neben der alten, welche noch ganz das schlechte Ansehen andrer kleinen Schwedischen Städte hat. Bei ihrer jetzigen Aufnahme sucht man der See einen von derselben sonst überschwemmten Platz abzugewinnen. Zu dem Ende sind eine Anzahl Pumpwerke angelegt, die durch leichte Windmühlen, jede mit sechs Flügeln, getrieben werden. Es war mir sehr leid, sie bei der trocknen und stillen Witterung nicht im Gange



zu sehen, und mich von ihrer Wirkung, die man mir sehr hoch anrühmte, durch den Augenschein überführen zu können. Es wird mir doch schwer anzunehmen, daß die Trockenhaltung dieses kleinen Platzes nicht viel wolfeiler durch andre Schöpfwerke, die wir hier kennen, und welche in Schweden nicht bekannt zu sein scheinen, bewirkt werden könnte. Dieser Platz hat den einzigen brauchbaren Hafen, den die Krone Schweden am Sund besitzt. Auf der Insel, die ihn deckt, ist ein Fort sehr gut angelegt, aber noch nicht vollendet. Man war in Dänemark sehr aufmerksam auf diese Arbeit, und dort hieß es, daß der König eine Galeeren-Flotte hier unterhalten wollte. Aber es fehlte noch viel an der Vollendung des Havens zur nöthigen Sicherheit, und die Ausführung eines solchen Vorsazes mag man sich noch sehr weit hinaus gedenken.

Der Teil Schonens von Landscrona bis an die Halländische Grenze ist noch nicht der fruchtbarste. Er hat hin und wieder viel Sand, aber gar keine Heiden, die einen Teil Hallands unfruchtbar und unangenehm machen, bis die Felsen ihren Anfang nahmen. Diesen Anfang sahen wir bei Laholm in dem Flusse, der über dieselben herstürzt. Von hier an bin ich über siebenzig Schwedische Meilen durch Halland, Westgothland, Smoland und Bleking gereiset, ohne daß wir diese Felsen auch nur auf eine Meile weit verlohren hatten. Die

Felsart ist überall ein grauer Granit. Nur in Einer Gegend, nemlich an der prächtigen Felsenwand, die den grossen Wenner-See im Süden einschließt, sah ich einen Gneiß auf dem Granit aufgesetzt. Ich bin gewiß, daß die Naturforscher in diesen Gegenden sehr viele Bestätigungen der neuen Meinungen in der Litho- und Geogonie, aber auch viele Gründe und Veranlassungen zu näheren Bestimmungen derselben finden würden. Keiner dieser Felsen ist sehr hoch. Ich habe auf dieser ganzen Reise keinen Felsenberg, dem ich nach dem Augenmaaß über 200 Fuß Höhe beilegen mögte, gesehen. Dies aber habe ich sehr deutlich bemerkt, daß diese Felsart so gut, wie andre, ihre Lagen oder Schichten hat, wenn sie gleich dem ersten Anblick nicht so sichtbar sind. Sie ist auch sehr zum Verwittern und Brechen geneigt. Doch schien dieß insonderheit davon abzuhängen, wenn Sonne und Nässe auf die Berge seitwärts trafen. Die Natur kann nicht leicht einen wildern Anblick, als zwischen Warberg und der nächsten Station Backa haben. Diesseits Backa fuhren wir längst einem langgestreckten Felsbügel, von welchem ungeheure Trümmer herabgeschossen waren, und die Felswände selbst noch immer neue Trümmer fallen zu lassen droheten. Jenseits Backa aber kamen wir in ein schönes Thal, das ostwärts von einer langen Felsenwand eingeschlossen war, welche zwar schräg aber ganz glatt abgeschnitten erschien,



keine Risse und am Fuß keine Trümmer hatte. Aber man sahe doch deutlich, daß die Lagen des Gesteins sich nach dieser Seite herstreckten, und in dieser glatten Fläche endigten. Ich habe dieß in mehreren Gegenden bemerkt. Ganz ähnlich ist sich diese Felsart nicht. Herr Thunberg, ein Mann, von dem ich noch viel zu sagen habe, merkte mir an, daß sie bei Trollhätta viel weicher und leichter zu bearbeiten, als in Landscrona, sei. Auch formt sie sich auf verschiedne Weise. Bei Kungsbacka, Gothenburg und Bahus bildet sie sich in einzelne isolirte Felsbügel, und hier ist die Gegend romantisch schön. Weiter hinauf längst der Elf und dem Wenner-See streckt sie sich in ungeheuren Felsenwänden fort. In Smoland aber und in Blecking bis in Schonen hinein zeigt sie sich auf folgende Weise. Das ganze Land ist hügelicht ohne erhebliche Berge. Zuweilen gelangt man in beträchtliche Ebenen, wo man kein Gestein bemerkt, und das Land zeigt sich fruchtbarer. So bald man aber das Gestein aus den Hügeln sich hervorheben sieht, so bedecken die Trümmer desselben das Feld überall, und machen es für jede Cultur, als die durch das sogenannte Smedja, schwenden oder Brennen des darauf wachsenden Holzes, unbrauchbar, falls man nicht einen übermenschlichen Fleiß in Wegräumung des Gesteins anwenden will. Ich werde davon bald mehr sagen.

Es ist mir sehr auffallend gewesen, so viel Holz, und noch dazu lauter Laubholz längst der ganzen Schwedischen Küste von Helsingburg bis Gothenburg hinauf wachsen zu sehen. Es ist bekannt, daß längst der Küste der Nordsee von Holland herauf bis Jütland das Holz gar kein Gedeihen hat, ohne wo Hügel und Gebäude demselben einigen Schutz vor den westlichen Winden verschaffen. Ich bin auf diesen Umstand in dieser Gegend sehr aufmerksam gewesen, und sahe freilich an sehr vielen Orten, wo das Holz in der Nachbarschaft der See sehr frisch wuchs, dasselbe durch Felsen an deren Ufer gedeckt. Aber es wuchs doch auch an sehr vielen Stellen auf höchstens eine Viertelmeile von der See sehr lebhaft, wo diese Bedeckung fehlte. Indessen waren die Versuche fast überall fehl geschlagen, die man gemacht hatte, die Wege in diesen Gegenden mit wilden Bäumen zu besetzen. Das aber gelingt ja eben so wenig in unsern mehr südlichen Gegenden, wo die Erfahrung genug beweiset, daß die wilde Baumzucht gar nicht gelingt, wenn junge Bäume nicht von ihrem ersten Aufwuchs an von einander oder durch sonst geschaste Hülfe Schutz haben.

Gothenburg ist ein schöngebauter Platz, wiewol mehrentheils von hölzernen Häusern. Aber man irrt sich, wenn man glaubt, daß sich mit bloßem Holz nicht so gut, als mit denen Materialien



bauen lasse, welche wir in unsern Gebäuden mit einander zu verbinden gewohnt sind. Ich habe in allen einigermaßen gut gebaueten Schwedischen Städten nicht solche hängende windschiefe Gebäude gesehen, als in unsern deutschen Städten, wo man mit Fachwerk bauet, und habe die innere Einrichtung dieser Häuser sehr gut gefunden. Man hat mir auch versichert, daß sie gar wol anderthalb Jahrhundert ohne einen Hauptbau sich erhalten können, welches man von keinem Hause von Fachwerk sich versprechen kann. Gothenburg ist in einer fortdaurenden Aufnahme. Da es eine geschlossene Festung ist, so bauet es sich in der Vorstadt längst der Elf westwärts an. Der Ton der Lebensart nähert sich sehr dem Englischen. Der Fremde muß sich mehr Zeit nehmen, als ich mir nehmen konnte, wenn er die Wirkung seiner Empfehlungsbriefe nach der ersten gewöhnlich kalten Aufnahme abwarten will. Doch leidet dieß große Ausnahmen. Ich habe die gütige Aufnahme einzelner angesehenener Kaufleute äußerst zu rühmen Ursache. Man kann nicht zuvorkommender gegen Fremde sein, als es der Herr Commerzraht Baron Alströmer, Erbe der Sahlgreenischen Handlung ist, an den ich doch nicht einmal Empfehlungsbriefe hatte. Durch dessen Vorschub ward ich mit einem würdigen mit vieler Kenntniß und vorgängigem Unterricht zweckmässig reisenden Engländer, Herrn Pole Carew, bekannt, und aus



dieser Bekanntschaft entstand ein Entscheidungsgrund für mich, meine Reise in seiner Gesellschaft über Trollhätta noch bis Carlscrona auszudehnen.

Wir giengen zusammen längst der Elf zu Lande bis Edet fünf Meilen weit, wo der unterste Fall der Elf etwa zwölf Fuß hoch ist.

Hier ist der Ort, eine umständliche Beschreibung der grossen bisher theils ausgeführten theils bloss entworfenen Unternehmungen zur Schiffbarmachung des grossen Flusses Götha, Elf einzuschalten, welche den grossen Gegenstand meiner Reise ausmachten.

Wir sind von dieser grossen Unternehmung bisher in Deutschland schlecht unterrichtet. Seit mehr als dreissig Jahren erwähnen die Zeitungen desselben von Zeit zu Zeit, aber so, daß ich niemals habe gewiß werden können, ob und was an derselben ausgeführt werde, ob ich gleich durch ältere und neuere Zeichnungen von der Sache sehr deutliche Vorstellungen gewonnen hatte. Herr Hauptmann Hogrewe hat sich nicht im Stande gesehen, in seinem Versuch einer Geschichte der inländischen Schifffahrt, die er seiner vortreflichen Beschreibung der in England ausgeführten Canäle beigefügt hat, etwas richtiges darunter zu sagen. Ich habe selbst das Vergnügen gehabt, nach meiner Reise ihn mündlich zu unterrichten, wie es bis jetzt noch um diese grosse Unternehmung stehe. Dieß ist um so viel weniger zu verwundern,

da man selbst in Schweden so schwankende Nachrichten davon hört. Selbst in Göthenburg sagte man mir, daß das Werk in voller Arbeit sei. Ich fand es aber ganz anders. Herr Canzler hat in seinen so vollständigen Nachrichten von diesem Reiche den Leser in der Ungewisheit von der jetzigen Lage dieser Unternehmung gelassen. Am meisten hat es mich gewundert, in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen (es will mir nicht gelingen, die Stelle aufzufinden!) zu lesen, wie der Verfasser einer Biographie Schwedischer Gelehrten, der auch Polhems Leben beschreibt, diesem die Ehre beilegt, dieß grosse Werk ganz nach seinem Entwurfe, von dessen gänzlicher Mislingung ich bald mehr sagen werde, völlig ausgeführt zu haben. Auf meiner im Sommer des Jahrs 1780 unternommenen und bloß auf Dänemark abgezwecteten kurzen Reise entstand mir in Copenhagen der Gedanke, mich von dieser grossen Unternehmung im Wasserbau als Augenzeuge zu unterrichten. Ich habe diesen Wunsch erfüllt. Die Reise aber wird künftig noch mehr für jeden der Sache verständigen der Mühe werth werden, wenn an das Hauptwerk Hand gelegt werden wird.

Ich muß indessen, ehe ich zur nähern Beschreibung gehe, noch etwas aus der Geographie des Landes erläutern.

Wir haben noch keine Special-Charte von Westgothland, da die Arbeiten des Landmesser Comtoirs noch nicht bis an diese Provinz gekommen sind. Aber jede allgemeine Charte von Schweden wird meinen Lesern den Ausfluß des grossen inländischen Wenner- Sees Westwärts durch einen grossen Fluß Götha Elf und die nahe Nachbarschaft eben dieses Sees Ostwärts mit den mit dem Måler-See zusammenhängenden Gewässern, und Südwärts mit dem ebenfalls sehr grossen Wetter-See zeigen. Jener fließt Stockholm vorbei, und dieser leert sich durch den Mostalafuß Norköping vorbei in die Ostsee aus. Die Charte zeigt also einen kleinen Landstrich, der nur durchstochen werden dürfte, um eine Schifffahrt von der Ostsee in die Nordsee queer durch Schweden zu eröffnen. Allein so wie es jetzt ist, giebt dieselbe eine Communication Gothenburgs durch jenen Fluß und den Wenner-See mit einem an Holz und Eisen sehr reichen Theile Schwedens an, auf welchem freilich Gothenburgs Handel größtenteils beruht. Der Wenner-See wird mit grossen dreimastigen den Seeschiffen ähnlichen, jedoch offenen Fahrzeugen befahren, welche etwa acht Fuß tief gehen. Die Elf hat Wasser genug, für diese Schiffe. Aber sie hat in einer Strecke von 3 Meilen von ihrem Ausfluß aus dem See vier Fälle, welche diesen Schiffen die weitere Reise unmöglich machen. Von diesen

Fällen

... und die nächsten 10 Seiten ...  
... and the next 10 pages ...



1779 belehren. Hier finde ich S. 31 eine alles erklärende Ursache von dem noch immer bestehenden Korn-Mangel der Provinz Halland. „In diesem ganzen Lande, heißt es hier, ist kaum ein Knecht mehr zu bekommen, wenn man ihm nicht die Freiheit giebt, um Weihnachten nach Gothenburg zum Heringsfang, oder um Ostern nach Schonen zum Dreschen zu gehen. „ So kann eine Gegend in ihrem nothwendigsten Betriebe, dem Ackerbau, durch den Betrieb benachbarter Gegenden leiden. Noch merkwürdiger ist es, was ich S. 32 lese, das der Schwedische Einhäusling (Inhyseskarl) seinen Lohn so hoch zu setzen in Stande findet, daß, wenn der angeseffene Landbauer täglich arbeitet, er mit der Arbeit eines Tages um den andern, oder gar nur des dritten Tages bestehen kann. Dieß ist demjenigen sehr parallel, was ich nach Taubens Erzählung meiner Abhandlung von dem Geldumlauf, von der Liederlichkeit und Faulheit des Tagelöhners in Slavonien angeführt habe. Ich gestehe auch, daß, wenn ich eine zweite Auflage dieses Buchs erleben sollte, mir dieser Aufsatz Anlaß zu sehr wichtigen Zusätzen zu demjenigen geben würde, was ich dort von dem Einflusse des Tagelohns auf die Preise der Bedürfnisse beigebracht habe.

Dergleichen Hindernisse in einem Volke, das schon den Gebrauch des Geldes kennt, sind schwerer zu überwinden, als man denkt. Ich fürchte das

her in der That, daß der verständigste Staatswirt, wenn er dem Nahrungsstand und der innern Circulation Schwedens aufhelfen wollte, und durch alle erforderliche Macht zu diesem Zweck ausgerüstet wäre, mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben mögte, die ihm kein anderes Volk entgegen setzen würde, das noch in einem roheren Zustande sich befindet, und bei welchem er sein Werk ganz von Anfang an vorzunehmen hätte. Die Schwedische Nation hat schon früh so viel Cultur gewonnen, als andre Europäische Nationen. Aber sie ist auch früh in ein Wolleben hineingerathen, wie es jene Zeiten kannten, wovon Herr Lagerbrink in seiner Schwedischen Geschichte bei einzelnen Zeit-Perioden merkwürdige Beispiele angiebt. Ihre Verbindungen mit andern Völkern haben sie in das Wolleben neuerer Zeiten so mit hinübergeleitet, daß dasselbe für deren bessere Volksclassen eben so gut Bedürfnis ist, wie in jedem andern Volke. Die geringern Volksclassen, welche die Mittel zum Erwerb dieser Bedürfnisse nicht haben, sind von langer Zeit her gewöhnt, ein jeder für sich, so gut sie können, zu sorgen, und wenig zum Auskommen einer des andern beizutragen. Wie wäre es sonst möglich, daß in einem Volk, in welchem die fleißigen Volksclassen nie durch Knechtschaft niedergedrückt sind, und wo insonderheit der Bürgerstand von jeher so viel Ehre und auch an den Regimentsgeschäften Anteil gehabt hat, wie



wäre es möglich, sage ich, daß eben dieser Stand so schwach geblieben wäre, daß er nur den dreizehnten Teil des ganzen Volks ausmacht. (Man sehe Herrn Canzlers Buch im 2ten Band S. 23. der Deutschen Ausgabe.) Aber selbst dieser beschäftigt sich unter sich viel zu wenig, und hält sich dadurch nieder. Eben Herr Canzler merkt an, (S. 51. des 2ten Teils) daß die Städtischen Haushaltungen, ausser in Stockholm, fast alle ihr Brod selbst backen, ihr Bier brauen, Lichter ziehen, und (ehemals) Branntwein brennen. Das Landvolk ist zu sehr gewohnt, sich schlecht zu behelfen, und kennt das kleine Wolleben fast gar nicht, welches der verfeinerte Bauer in manchen andern Staaten so gut kennt, so sehr zu genießen strebt, und um deswillen so viel fleißiger arbeitet. Der Tagelöhner, eine Volksclasse, der ich in Rücksicht auf die Bevölkerung eine sehr grosse Wichtigkeit beilege, (von dem Geldumlauf Buch 4.) sucht und weiß es dahin zu bringen, daß er mit der Arbeit weniger Tage dieß sein kärgliches Auskommen erwirbt, und kennt und fühlt nicht den Reiz der Bedürfnisse eines für ihn schicklichen Wollebens, das in andern Ländern auch Menschen seiner Art zu mehrerem Fleisse treibt. Wie schwer muß es nicht werden, die Arbeit entstehen zu machen, welche diese Volksclasse verrichten könnte, sie aber nicht zu verrichten Lust hat!

Aber bei dem allen ist das Landvolk sehr vergnügt. In Gothenburg sah ich auf dem eben eingefallenen grossen Jahrmarkt, und nachher zu Brigstadt, einem grossen Pfarrdorfe mitten in Smoland, das Landvolk sehr zahlreich versammelt, und nie habe ich so viele heiter und frölich scheinende Menschen auf einem Haufen gesehen. Es war eine ganz andre Frölichkeit, als die man bei dem Landvolk unsrer Gegenden zu sehen gewohnt ist, wenn es sich bei solchen Gelegenheiten versammelt. Die jungen Burschen, wenn sie mit uns losfuhren, versuchten bald sich mit uns zu unterhalten, und wenn dieß wegen der uns mangelnden Bekanntschaft mit ihrer Sprache nicht recht gehen wollte, so sangen sie oder schwatzten mit ihren Pferden den ganzen Weg durch. Sie sind sehr hart gewöhnt. Die Weibsleute gehen bis spät in den Herbst ohn andre Bedeckung des Oberleibes, als ihr Hemd, und dabei barfuß. Mancher junge Kerl setzte sich in der Abendkälte ohne Wambs auf, um uns zu fahren und so in der Nacht wieder zurück zu reiten. Es ist fast durchgängig ein schönes Volk voll Lebhaftigkeit im Blick. In Halland sah ich das Weibsvolk groß und von gesundem Ansehen. In Westgothland, Smoland und Blecking war es kleiner und zarter gebildet, aber von gutem schlanken Wuchs. Noch ist mir in keinem Lande das geringe Weibsvolk durchgängig so hübsch vorgekommen. Aber





sie scheinen es zu wissen und tragen für ihre Haut sehr viel Sorge. Kein Mädchen geht auch nur über den Hof des Hauses ohne ein weisses Tuch, welches das Gesicht gegen die Sonne schützt. Dieß aber zeigt sich nur in dem steinigten Schweden. Es war auffallend, wie sich die Bildung der Weiber in dem fruchtbaren Schonen änderte. Ueberhaupt ist mir das Landvolk in Schweden sehr gutartig vorgekommen. Nur in den Städten erfuhr ich einzelne Beispiele eines rauhen und ungeschliffnen Betragens. Es ist in der That eine vorzügliche Annehmlichkeit, die ein Mann, der nicht äusserst geizt, auf einer Schwedischen Reise haben kann, mit einer Kleinigkeit die Menschen, mit denen er zu schaffen hat, so vergnügt und so dankbar zu machen. Für sechs Der oder etwa einen guten Groschen habe ich Beweise und Ausdrücke der Dankbarkeit gesehen, die ich bei einem Deutschen Postilion nicht mit einem harten Thaler erwecken zu können glaube. Jedermann liebt hier das Geld so sehr, als in andern Ländern, doch ohne die Wege zu einem regelmässigen Gelderwerb durch lebhafte wechselseitige Beschäftigungen gehörig zu kennen.

In jedem andern Volk, das einen fruchtbaren Boden hat, der seine Einwohner mit minderer Schwierigkeit nährt, kommt die Sache unter der Leitung verständiger Regenten viel leichter in den natürlichen Gang, daß das bürgerliche Gewerbe

und der Landbau einander aufhelfen. In einem  
 Volke, das einen nicht sonderlich fruchtbaren  
 Boden hat, aber nicht auf Zufuhr aus andern  
 Ländern rechnen darf, wird, wenn die übrigen  
 Gewerbe zunehmen, es dennoch dahin kommen,  
 daß der Ackerbau in dem gehörigen Verhältnisse  
 zunimmt, die Preise der Lebensmittel aber nur so  
 verhältnismässig steigen, wie ihn diese Gewerbe  
 ertragen können, und der Geld = Gewinn, der aus  
 diesen entsteht, die Bezahlung derselben erlaubt.  
 So ist es in vielen mittelländischen Gegenden  
 Deutschlands bewandt, denen kein schiffbarer Fluß,  
 vielweniger das Meer Zufuhr verschaffen kann,  
 in denen doch aber immer die Preise der Lebens-  
 mittel sich so erhalten, daß die bürgerlichen  
 Gewerbe und Manufacturen nicht dabei leiden.  
 In andern Ländern, wo durch einen Zusammenfluß  
 günstiger Umstände die Manufacturen und bür-  
 gerlichen Gewerbe aller möglichen Erweiterung  
 des Ackerbaues vorgeeilt sind, und nun die aus-  
 wärtige Zufuhr dasjenige, was der Boden des  
 Landes nicht liefern kann, herbeischaffen muß, er-  
 halten sich nur diejenigen Gewerbe, die den dadurch  
 bestimmten hohen Preis der Bedürfnisse ertragen  
 können, und andre verlieren sich aus dem Lande,  
 für deren Bestand dieser Preis zu hoch ist. Dieß  
 ist der Fall mit Holland und allen grossen Städ-  
 ten, die nicht aus ihrem Gebiete ihre Bedürfnisse  
 gewinnen können. In solchen Staaten ist aber



zugleich mit den aufblühenden bürgerlichen Gewerben und steigenden Preisen der Lebensmittel der Bürgerstand, das ist die Abnehmer aller Producten des Landbaues, vorzüglich zahlreich geworden, und dann braucht es keiner besondern Aufmunterungen für den Landbau, um es dahin zu bringen, daß er alles hervorbringe, was er der Natur abgewinnen kann. Aber mit Schweden ist es gerade umgekehrt ergangen. Ohne daß die bürgerlichen Gewerbe in demselben aufgeblühet wären, ohne daß es viele und volkreiche Städte bekommen hätte, hat es sich frühe so, wie jene Städte, an die Zufuhr der nothwendigen Bedürfnisse des Lebens von aussenher gewöhnt, die ihm um so viel leichter war, da das Land rund umher so viel Meer hat. Sein Landmann hat seine Landwirtschaft immer hauptsächlich als ein Subsistenzmittel zu seinem Behuf getrieben. Der Reiz, denselben zu einem Mittel des Erwerbs zu machen, ist ihm nie aus der Menge der Abnehmer so, wie in andern Ländern, entstanden, und entsteht ihm noch nicht, insonderheit nicht in den inländischen Gegenden. Bis jetzt ist nicht leicht ein Jahr gewesen, da nicht aus der Fremde Korn mit Vorteil dahin verschifft werden konnte. Denn ungeachtet dessen, was ich oben von der Abnahme dieser Zufuhr gesagt habe, finde ich doch noch eben jetzt in den Sündischen Listen manche Ladung Korn, die aus fremden Häven zu dessen westlichen Pro-

vinzen geht. Bloß daraus läßt sich schliessen, daß der Mittelpreis dieses nothwendigen Bedürfnisses dort, wenigstens längst der See und in den Städten, höher als in Deutschland sein müsse. So teilt sich die Nation natürlich in zwei Teile, die von diesem Preise verschiedene Erfahrungen haben. Der Landmann, der seinen Landbau als ein Subsistenzmittel treibt, merkt in denen Bedürfnissen, die er selbst hervorbringt und verzehrt, deren hohen Preis nicht. Aber ein jeder, der die Hand an ein bürgerliches Gewerbe legt, und von diesem ganz leben will, ohne sich selbst einen Teil seiner Bedürfnisse durch den Landbau zu erwerben, merkt ihn und erfährt, daß er mit diesem Gewerbe allein sein Brod sich nicht verdienen könne. Für kleinen Geldlohn kann nur der in diesem Lande arbeiten, der seines Auskommens schon durch seinen Landhaushalt gewiß ist, und sich seinen Lebensunterhalt nicht ganz zu Gelde rechnen darf. Aber alle, die sich diesen durch andre Arbeit rein verdienen, und sich jeden Bissen, den sie verschlingen, zu Gelde rechnen müssen, können nicht umhin, ihre Arbeit zu einem Preise anzusetzen, den ihnen der grosse Haufe, der so wenig Gelderwerb hat, nicht bezahlen kann noch will, sondern eben deswegen fortfährt, sich diese Bedürfnisse selbst, so viel er nur kann, zu bearbeiten. Diese Arbeit treibt er denn so, wie seinen Landbau, als ein blosses Subsistenzmittel. Er sieht keinen Markt



erwerb daraus, und daher kömmt auch nichts in seine Hände, womit er andern Fleißigen im Volk wieder etwas zu verdienen geben könnte. Diese Umstände setzen den Bürger und den Landmann aus aller sonst so natürlichen Verbindung, und keiner von beiden Ständen kann auf den andern gehörig einwirken. Jener kann nicht von diesem verdienen. Denn er müßte mehr verdienen, als dieser ihm zahlen kann. Dieser aber findet jenen zu schwach, und sieht der Abnehmer zu wenig, um auf einen Ueberschuß der Producten zu arbeiten und seinen Landbau zu einem Erwerbsmittel zu machen. So lange es dabei bleibt, kann Schweden nie zu einer hochsteigenden Erweiterung seines Landbaues gelangen, der seine inländische Bedürfnisse ganz erfüllte.

Aber unter eben diesen Umständen macht auch der Landmann nicht die Erzielung derjenigen Producte zu einem Erwerbsmittel, welche selbst für die schlechtesten Manufacturen nothwendig sind, und die doch das Land gewiß hervorbringen könnte. Ich habe schon nach Herrn Canzler angemerkt, daß Schweden noch immer einige 100000 Pfunde fremder nur schlechter Wolle brauche. Diese könnte doch das Land gewiß geben. Aber so lange diese aus der Fremde herbeigeholt wird, muß deren Preis in Schweden so theuer bleiben, als in jedem andern Lande, das dieselbe zu sich aus der Ferne holt, und theurer, als in jedem

lande, das ihm dieselbe liefert. Vom Flachsbau habe ich überall, wo ich gewesen bin, sehr wenig gesehen, und Hanf zieht Schweden auch noch in Menge aus andern Ostseeischen Häven. Sollen nun diese Manufacturen von den theuerlohnischen Einwohnern der Städte betrieben werden, so fallen sie nicht nur dem Landmann zu theuer aus, sondern auch die Contrebande wird sie für den Verbrauch des Städters immer wolfeiler herbeischaffen.

Ich habe schon erwähnt, daß man in den bisherigen Versuchen, Schweden Manufacturen zu geben, zu sehr auf diejenigen gesehen habe, welche nur für das Wolleben der bessern Volksclassen dienen, und welche in keinem Lande anders als von solchen Leuten betrieben werden können, die ganz davon leben wollen. Man rechnete 72000 Personen, für deren Gebrauch diese Manufacturen dienen sollten, und konnte in den besten Jahren es doch nur dahin bringen, daß sie für die Hälfte zureichten. (Canzlers 2 Band S. 283.) Der Verlust, den das Reich dadurch in seiner Handels-Balanz litt, rechnete man auf 40 Tonnen Goldes (nemlich jede von 100000 Dalern Silbermünze.) Man sahe es für keinen so wesentlichen Schaden an, was dem Lande durch den Mangel an Arbeiten entgieng, durch welche sich die niedern Stände beschäftigen, und die inländische Circulation regemacht wird, weil sich in den Zollregistern und